

ihm überein (vgl. Grenzfragen 11, 1982, 35 ff.). In der Tat bedarf – um nur diese Einzelheit zu nennen – die Parallelität bandkeramischer Bauten, wo sie wirklich nachzuweisen ist, einer Erklärung und ist nicht nur schlicht festzustellen.

Insgesamt handelt es sich bei dem hier besprochenen Sammelband zweifellos um ein beachtliches Werk, dessen Lektüre sich für jeden lohnt, ist sie auch manchmal und für manchen wohl mühsam. Dem einen oder anderen mag oben der Inhalt des Bandes zu kurz gekommen sein. Der Rezensent muß aber gestehen, daß es ihm nicht liegt, die Besprechung solcher Sammelbände in Form von erweiterten Inhaltsverzeichnissen zu erledigen. Auch pflegt er sich im allgemeinen nicht mit Äußerungen über sorgfältige oder „lieblose“ Gestaltung des Drucks aufzuhalten. Indes darf trotz der zweifellos guten Ausstattung des Bandes angemerkt werden, daß sich unter den Abbildungen Fotos von Fundgegenständen befinden, die keine Einzelheiten erkennen lassen, und bei denen man sich deshalb lieber Zeichnungen gewünscht hätte. (Da mögen allerdings Verlegerwünsche eine Rolle spielen.) Ob die Sprache immer einem größeren Leserkreis angemessen ist, wird man trotz des angefügten Glossars bezweifeln dürfen. Geradezu exzessiv wird z. B. in einem Beitrag die nicht näher erläuterte Binfordische Wortprägung „Technokomplex“ verwendet, während ein anderer sich eher distanziert dazu verhält und den Ausdruck zumindest in Zusammenhang mit Ornamentik in gehörige Gänsefüßchen setzt (S. 344). „Verhaltensmuster“ sind modern, und daß die „Methode“ gleich zur „Methodik“ wird und die „Technik“ zur „Technologie“, fällt leider kaum noch auf und mag deshalb dahinstehen. (Der Rezensent war bisher sogar der Meinung, es heiße „der Abri“ und „das Mammut“.) Indes soll nicht auf solchen Dingen herumgehackt werden; da sind wir allemal Sünder. Vielleicht wäre es aber doch nicht allzu schwer gewesen, das Buch auch in seinen naturwissenschaftlichen Teilen von unnötig komplizierten Ausdrücken freizuhalten und etwas lesbarer zu machen. Der inhaltlich so beachtenswerte Band, dem Nachfolger in anderen Regionen zu wünschen sind, hätte dadurch nur gewinnen können.

*Anschrift des Verfassers:*

Prof. Dr. KARL J. NARR, Seminar für Ur- und Frühgeschichte  
Domplatz 20–22  
4400 Münster i. W.

GERHARD BOSINSKI: *Die Ausgrabungen in Gönnersdorf 1968–1976 und die Siedlungsbefunde der Grabung 1968*. Mit Beiträgen von DAVID BATCHELOR, DIETRICH EVERS und JOSEF FRECHEN. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf Band 3 (Hrsg. G. BOSINSKI). Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1979. 220 Seiten, 93 Abbildungen, 20 Tafeln und 8 Beilagen. Preis DM 158,-.

Der Fundplatz Gönnersdorf liegt auf der rechtsufrigen Mittelterrasse des Rheins am Nordausgang des Neuwieder Beckens. Dieses Gebiet wurde gegen Ende der letzten Eiszeit durch einen Ausbruch des Laacher-See-Vulkanen von einer mächtigen Bimssteinschicht überdeckt. Die in den ersten Teil des Alleröd-Interstadials datierten Siedlungsreste liegen 0,30 m unter dem schützenden Bims.

Der vorliegende Band ist der dritte in der Schriftenreihe zu Gönnersdorf. Hier werden die Siedlungsbefunde der Grabung 1968 vorgestellt. In den folgenden Publikationen werden die gesamten, inzwischen wesentlich größeren Grabungsflächen berücksichtigt. Der erste Teil der Arbeit vermittelt einen Überblick zur Geländemorphologie und Entdeckung der Fundstelle. Zum Schluß des ersten Abschnittes wird die Grabungstechnik unter den besonderen Bedingungen des Fundplatzgeländes erläutert.

Die Fundstelle liegt auf einer schwach geneigten Terrasse in vorteilhafter Spornlage. Die Alleröd-zeitliche Oberfläche ist gleichbedeutend mit der Unterkante der Bimsdecke. Insofern ist eine Reduktion der heutigen Verhältnisse auf den Oberflächenverlauf während des Alleröd-Interstadials zumindest im Siedlungsbereich

möglich. Die Magdalénien-Oberfläche liegt 0,25 bis 0,30 m tiefer als die Alleröd-Oberfläche. Sie ist durch eine Konzentration von Steinplatten gekennzeichnet. Diese Plattenlagen lassen sich Fußböden von drei größeren Behausungen zuordnen. Innerhalb der Behausungen sind kleine Gruben in die Fußböden eingetieft. Der ausgefeilten Grabungs- und Beobachtungstechnik, die am Schluß des ersten Kapitels beschrieben wird, verdankt man eine Fülle auswertbarer Befunde.

Anschließend folgt eine Analyse der zum Siedlungsplatz gebrachten Gesteine. Am häufigsten ist Schiefer, der als Plattenlage zur Pflasterung der Behausungsfußböden diente. Bemerkenswert sind Kantenbearbeitungen an Schieferplatten, die für einen bestimmten Zweck vorgenommen wurden. Nach dem Schiefer bildet Quarzit den nächst größeren Anteil am Gesteinsmaterial. Auffällig ist, daß nur ausnahmsweise vollständige Gerölle erhalten sind. Interessant ist ferner, daß die meisten Gerölle zwar zertrümmert, aber weitgehend zusammensetzbar sind. Dies bedeutet, daß die Zertrümmerung im Zusammenhang mit dem Siedlungsleben zu sehen ist. So sind etwa Gesteinsscherben zu beobachten, wie sie durch mehrfaches Erhitzen und wieder Abkühlen entstehen. Darüber hinaus sind Quarzitzerölle zu Haugeräten zugerichtet worden.

Ein weiteres Kapitel ist der Interpretation der angetroffenen Befunde gewidmet. Grundlage und Voraussetzung für diese Möglichkeit ist die subtilste Grabungsmethode und Befundbeobachtung. Mit ihrer Hilfe gelang die Rekonstruktion der Behausung und der Aufteilung des Innenraumes mit einem hohen Grad an Wahrscheinlichkeit. Besonderes Augenmerk wird den Gruben im Innenraum gewidmet, in denen Kochgruben gesehen werden. Von der Funktion her würden hierzu gut die durch Versuche als Kochsteine erkannten Quarzitzerölle passen. Ein Schlußkapitel zeigt die Parallelen im jungpaläolithischen Wohnbau. Diese Arbeit setzt Maßstäbe, wie über die übliche Darstellung des archäologischen Materials hinaus zum tatsächlichen urgeschichtlichen Ereignis vorgedrungen werden kann.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. EBERHARD WAGNER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Silberburgstraße 193  
7000 Stuttgart 1

MARION LICHARDUS-ITTEN: *Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 25. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1980. 217 Seiten, 1 Karte, 10 Pläne, 33 Tafeln. Preis DM 58,-.

Ein Jahr vor Erscheinen dieses Bandes resümierte J. LÜNING: „Die Inventur des augenblicklichen Forschungsstandes, . . . , hat zur Genüge gezeigt, . . . , daß auf vielen Gebieten die Forschungsergebnisse der dreißiger Jahre allenfalls variiert, aber nicht mehr grundsätzlich verbessert werden können“ (Jahrb. RGZM. 26, 1979, 77). Diese Beurteilung der Möglichkeiten der heutigen Neolithikum-Forschung wird durch Verf. mit dem hier vorliegenden Band beeindruckend widerlegt.

Die Einleitung (S. 11–15) beschreibt zunächst den geographischen Raum der Untersuchung, das Gebiet um Straßburg, formuliert dann das Ziel der Arbeit, eine innere Gliederung der Großgartacher Gruppe herauszufinden und diese mit der vorangehenden und der nachfolgenden Kulturgruppe (Hinkelstein und Rössen) zu verbinden, und umreißt etwas idealisierend die methodischen Maximen, mit deren Hilfe dieses Ziel zu erreichen ist. Die anschließende Forschungsgeschichte bietet einen prägnanten Überblick über die Entwicklung der Diskussion um die Abfolge der mittelnolithischen Kulturgruppen und bekennt sich schließlich zu dem derzeitigen Vorstellungsbild einer genetischen Abfolge nach W. MEIER-ARENDE und J. LÜNING gegen K. MAUSER-GOLLER und E. SANGMEISTER. Nicht berücksichtigt ist lediglich die schwer zugängliche Dissertation der Universität Pennsylvania von K.-P. K. LADE: *The Roessen: An Early Neolithic Culture of Germany* (1973).